

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Inserte**  
werden in der Administration dieses Blattes (Kintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppell, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallak, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einspaltigen Carondeille kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8 B., evtl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Abonnementpreis:  
in loco: ... 10 fl. — fr.  
Halbjährig ... 5 „ 50 „  
Monatlich ... 2 „ 85 „  
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ —  
Einzeln Nummern 5 kr.

Abonnements-Bureaus: In Adlach bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sikir bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmeibgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 80. Hermannstadt, Donnerstag den 7. April 1892. 108. Jahrgang.

## Der Papst und die Wahlbeteiligung.

Trotz der Unversöhnlichkeit, die im Vatican gegen eine milder gezeichnete Richtung scheinbar siegreich das Feld behauptet, macht sich in der Curie doch eine allmähliche Modifikation der Anschauungen in gemäßigterer Richtung geltend. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dahin die Ueberzeugung von der Unfruchtbarkeit auch der entschiedensten Proteste und von der Unabänderlichkeit des gegenwärtigen Zustandes wirkt, sowie daß man im Vatican daran denkt, geräuschlos die Brücke zu schlagen, die zu einem modus vivendi mit der italienischen Regierung führt. Einst schien die bekannte Formel „ad electori, ad electi“ (weder Wähler, noch Gewählte) die ewige unabänderliche Norm für das Verhalten der Curie und ihrer Getreuen bilden und einen beständigen Protest gegen die nationale Einheit Italiens ausdrücken zu sollen. Man gab sich den Anschein, als befürchtete man, daß die Theilnahme der Clericalen an den Wahlen als Anerkennung des neuen Zustandes gedeutet werden könne und forderte von den Anhängern der päpstlichen Herrschaft den Verzicht auf das passive Wahlrecht mit dem Hinweis auf den Treueid, den der italienische Deputierte auf die Verfassung leistet muß. Die Clericalen gehorchten, aber mit schwerem Herzen, denn ganz abgesehen von dem Opfer, das dieses Verbot ihren persönlichen Wünschen auferlegte, sahen sie sich des wirksamsten Mittels zur Geltendmachung ihrer Anschauungen beraubt. Denn von der Parlamentsbühne herab läßt sich die Agitation für die Wiederherstellung der weltlichen Papstmacht bequem lebendig erhalten und man kann von dort aus Volk und Volksvertretung zwingen, sich dauernd mit dieser Frage zu beschäftigen. Das Verbot drückte jene Kreise um so schwerer, als die Theilnahme an den administrativen Wahlen, die den Clericalen zugestanden wurde, in vielen Städten den Leheren günstige Resultate ergab. Hatte doch selbst Rom bis vor wenigen Jahren eine so clerical gefärbte Stadtvertretung, daß sie das erforderliche Terrain für das Giordano Bruno-Denkmal verweigerte. Unter solchen Umständen konnte man hoffen, auch bei den politischen Wahlen Resultate zu erzielen, die günstig genug gewesen wären, um eine den Interessen der Kirche zuwiderlaufende Gesetzgebung zu verhindern, und das wäre schon einen Eid auf die Verfassung werth. Aber alle Bemühungen der Clericalen, das päpstliche Blacot für die Wahlbeteiligung zu erlangen, erwiesen sich als vergeblich; man erhielt stets dieselbe Antwort: „ad electori, ad electi“.

Nun melden die vatikanischen Blätter, der Papst habe zu einem clericalen Journalisten, dem Director des „Osservatore cattolico“ gegenüber erklärt, er betrachte die Wahlbeteiligung der Clericalen gar nicht als Principien, sondern als reine Opportunitätsfrage. Das heißt mit anderen Worten, der Papst will in der oben angeführten Formel nicht eine für alle Zeit bindende Norm gegeben haben, er hält vielmehr den Moment noch nicht für gekommen, um seine Getreuen mit Aussicht auf Erfolg für die Sache an die Urnen zu schicken. Also das Verbot, zu wählen, dauert fort, und thatsächlich ist nichts geändert, aber die Motivierung ist eine andere geworden und darin liegt ein interessantes Symptom, das dazu reizt, den Urinenden des Papstes für seine Haltung nachzuspüren, und man wird sich die Frage vorlegen müssen, wann derselbe die Wahlbeteiligung der Clericalen voransichtlich für opportun erachten wird.

Wer die Verhältnisse im Königreich Italien näher kennt, wird der politischen Klugheit Leo's XIII. alle Hochachtung zollen müssen. Gäbe man

im Vatican heute an die Clericalen die Parole aus, an den nächsten Wahlen theilzunehmen, so würde der erste Versuch sehr wahrscheinlich mit einem Mißerfolg enden. Denn der clericalen Partei fehlt Alles, was eine erfolgreiche Theilnahme am politischen Kampf ermöglicht; sie ermangelt jeglicher Organisation, jedes Centrums gemeinsamer Bestrebungen und im Handumdrehen würde sich hierin schwerlich Wandel schaffen lassen. Unter solchen Umständen muß der erste Waffengang der Clericalen mit einer Niederlage enden. Das ist um so gewisser, als es denselben auch an geeigneten Persönlichkeiten für den Kampf fehlt; denn die ganze Bewegung zu Gunsten der Wiederherstellung der weltlichen Papstmacht liegt zur Zeit in den Händen ebenso ehrenwerther, wie unbedeutender Männer, die dem Vatican keine Bürgschaft für das Gelingen des Versuchs zu bieten vermögen. Wenn sich hierin die Verhältnisse geändert haben werden, wenn eine feste Organisation der Parteigänger des Papstthums vorhanden sein und tüchtige Männer das Ganze planvoll leiten werden, dann wird die Curie den Moment für gekommen erachten, eine veränderte Haltung einzunehmen. Doch bis dahin ist noch eine lange Frist, und nichts deutet darauf hin, daß sie eher, als das Jahrhundert verfließen sein wird. Ob dann die Wahlbeteiligung der Clericalen noch eine große practische Bedeutung hat, ist eine Frage, die nur die Zeit beantworten kann.

Bei den politischen Verhältnissen von heute würde eine einigermaßen zahlreiche katholische Partei in der italienischen Kammer wie ein Sauerteig wirken. Darüber sind alle Theile im Klaren, die Italiener wie der Papst, und Viele von den Ersteren behaupten sogar, Leo XIII. treibe eine Politik der Bosheit, indem er das Wahlverbot aufrecht erhalte. Ob dies nun wahr sein mag oder nicht, daran kann kein Zweifel sein, daß eine starke katholische Partei die Psychonomie der Kammer erheblich verändern würde. Heute und schon seit Langem bietet diese ein höchst unerfreuliches Schauspiel. Den Kampf um Ideen und Principien kennt man in Monte Citorio nicht mehr, die alten Programme der Parteien sind unter den veränderten Verhältnissen bedeutungslos geworden, und so bildet im Wesentlichen das persönliche Interesse die treibende Kraft im parlamentarischen Kampfe. Was Wunder, daß das Land aus der unglücklichen Krise nicht herauskommen kann, daß sich dieselbe vielmehr, je länger, desto empfindlicher fühlbar macht, und die Bevölkerung in einer Art von Fatalismus die Dinge gehen läßt, wie sie eben gehen. Nun denke man sich diesem erschöpften Körper frisches Blut zugeführt durch Männer, die wenigstens ein festes Programm und ein Ideal haben — müßte sich da nicht mit einem Schlag die Situation verändern, würde da nicht das kleinliche Gezänk, der persönliche Streit zu verstümmen gezwungen sein, und würde dem erklärten Feind der italienischen Einheit gegenüber sich nicht das Gewissen der Volksvertretung von Neuem frisch zu regen beginnen? In der That, es kann kein Zweifel sein, die Bildung einer clericalen Partei würde zu einem Wiedererwachen des parlamentarischen Lebens führen.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 6. April.  
Mit Bezug auf das Arbeitsprogramm des Abgeordnetenhauses wird gemeldet: Die Regierung beabsichtigt, im Abgeordnetenhause vor den Osterferien nebst dem Budget des Ministeriums am königlichen Hoflager

nur noch den Vorschlag des Ministeriums des Innern und außerdem das des Ackerbauministeriums verhandeln zu lassen, da der Handelsminister, dessen Budget früher an die Tour kommen sollte, durch Unpäßlichkeit verhindert ist, in den nächsten Tagen im Abgeordnetenhause zu erscheinen. Sodann folgt die Vertagung des Hauses bis Donnerstag, den 21. April, an welchem Tage die Verathung des Budgets des Handelsministeriums begonnen werden soll.

In Wien wurde der 3. d. von den beiden socialistischen Fractionen zur Abhaltung zahlreicher Versammlungen — es fanden deren im Ganzen 19 statt — benützt. Die Tagesordnung der von der Partei Adler einberufenen Versammlungen war eine gleichlautende: Besprechung des Linzer Parteitag's. Mehrere Versammlungen — darunter eine Frauen-Versammlung — wurden aufgelöst, da die Regierungsvertreter die Vornahme von Delegirtenwahlen für den Congress, als nicht auf der Tagesordnung stehend, nicht zuließen, die Anwesenden die Wahlen aber dennoch zu vollziehen versuchten. — In den von der Opposition (Partei Panzer) einberufenen Versammlungen wurde ebenfalls der Linzer Congress besprochen und übereinstimmend beschlossen, am Tage desselben in Wien und in der Provinz Protestmeetings gegen die Beschlüsse des Parteitag's abzuhalten.

Die deutschnationalen Landtags-Abgeordneten Böhmens beabsichtigen, aus dem Club der deutschen Landtags-Abgeordneten auszutreten und eine eigene Fraction zu bilden.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung constatirt, daß die jüngst erfolgte Ueberreichung des Brides des Kaisers an den Botshafter Schwaboff einer Zusage entspreche, welche Kaiser Wilhelm dem Botshafter formell vor zwei Jahren gegeben. Das kaiserliche Gesandte sei jetzt dem Botshafter übermittelte worden, weil das Bild kürzlich fertiggestellt wurde. Dasselbe Blatt erklärt ferner, die deutsche Regierung habe zu keiner Zeit Rußland gegenüber die Initiative zur Anregung wirtschaftlicher oder finanzieller Fragen ergriffen. Ebenso wenig lagen zur Zeit hier wirtschaftliche oder finanzielle Vorschläge von Seite Rußlands zur Erwägung vor.

Die Mittheilungen der „Frankf. Ztg.“ über die bulgarische Propaganda der That knüpfen an die Thatfache an, daß die von Bulgarien an Rußland gezahlten 10 Millionen Francs als Rate für die russische Occupationsschuld wieder „im Interesse Bulgariens“ verwendet wurden. Wenige Wochen später sollte nämlich die bulgarische Propaganda der That in's Leben treten. Es steht unzweifelhaft fest, daß jene Gelder nicht in die russische Staatscasse floßen, sondern auf höheren Wunsch übernahm die Verwaltung desselben ein eigenes Comité, welches berechtigt ist, die Zinsen desselben im Interesse Bulgariens und der „rechtgläubigen“ Kirche auszugeben.

Die Organisation wurde sofort in Angriff genommen. Es bildete sich in Petersburg ein bulgarisches Instructions-Comité, welchem Jankow, Lufkanow, Benderew, Gruew und Theopharow angehören. Aufgabe des Instructions-Comités ist es, in engster Verbindung mit der Slavischen Wohlthätigkeits-Gesellschaft zu bleiben, die aus Bulgarien einlaufenden Briefe und Berichte zu prüfen und durch Austausch von Nachrichten die Verbindungen mit Gefinnungsgenossen aufrechtzuerhalten und auszuführende Ordres dem Actioncomité zu übermitteln. Letzteres hat seinen Sitz in Odessa. An seiner Spitze steht der Sohn des oben erwähnten Theopharow, welcher früher in Sophia die Stellung eines Inspectionstour in Rumänien und Serbien begriffen. Dem Actioncomité, welchem überdies der Odeffaer Präsident des Zweigcomités der Wohlthätigkeits-Gesellschaft angehört und das auch seine regelmäßigen Sitzungen in ihren Räumlichkeiten hält, stehen zehn Filialen zur Verfügung. Diese müssen alle vom Actioncomité empfangenen Befehle strict ausführen und durch ihre Adressen auf Umwegen wird auch die briefliche Correspondenz mit dem Mutterlande besorgt. Die Filialen befinden sich in Galatz, Braila, Ohurgewo, Turn-Severin, Kalafat,

## Feuilleton.

### William.

Deutsch-amerikanisches Lebensbild von Doris Frein von Spaettgen.  
(I. Fortsetzung.)

Adrian hörte man nichts weiter, als das Knistern und Rascheln der großen New-Yorker Zeitung.

„Setzen Sie sich einweilen!“ Also erwartet war er demnach doch. Immer räthselhafter wurde die Situation. Wo in aller Welt befand er sich denn? Hielt man ihn etwa gar für einen Feind oder einen Schmeißer, der Aufträge oder Befehle entgegennehmen sollte? Und ebenso, wie diese gebieterisch ausgesprochene „Bitte“ seinen Widerspruch auf's äußerste reizte, begann andererseits das Eigenartige seiner Lage ihn fast zu belustigen. Endlich mußte das Räthsel sich ja lösen. Warum sollte er das nette, kleine Abenteuer von der Hand weisen, mochte was immer sich daraus entwickeln. Still für sich lächelnd that er nun mehrere Schritte weiter in's Zimmer hinein und ließ neugierig die Blicke nach dem verhängnißvollen Schirm schweifen. Richtig! Erst jetzt gewahrte er dahinter eine Chaiselongue, auf welcher eine weibliche Gestalt zu ruhen schien; das heißt, er sah vorläufig nicht mehr, als ein weißes Gewand und zwei allerliebste Füße in zierlichen Händchen. Nun, nachdem man ihm die Aufforderung, zu warten, erteilt hatte, wagte er auch, sich eingehender umzuschauen.

Es war ein sehr großes, hohes Zimmer, fast überladen mit Möbeln und tauend kostbaren und Gegenständen, die ein Frauenherz erfreuen. Worauf jedoch des Fremden Auge mit besonderem Wohlgefallen haften blieb, das war ein prachtvoller, aufgeschlagener Flügel, der die Mitte des Zimmers einnahm und auf welchem zerstreut eine reiche, auslesene Sammlung von Noten lag. Mr. William, ein leidenschaftlicher Musikfreund, der schon mehr zu den Künstlern, als zu den Dilettanten zu zählen war, wurde davon sofort sympathisch berührt und vermuthete in der geheimnißvollen Bewohnerin

dieses Gemachs einen ihm verwandten Geist. Dieselbe sonore Frauenstimme hinter dem Wandschirm riß ihn jedoch aus seinen Betrachtungen.

„Wollen Sie nun die Güte haben und etwas näher treten, mein Herr! Jetzt bin ich bereit, mit Ihnen zu sprechen.“

Mr. William hörte, wie sie die Zeitung beiseite warf, und trat zögernd heran.

„Bitte, noch näher, bis dicht an das Sopha heran, damit ich Sie anzusehen im Stande bin! Es ist so düster im Zimmer, und“ — ein eigenthümlich spöttisches, allein doch so melodisches Lachen schallte zu ihm hin — „keine Menschenseele wird es mir verargen, wenn ich Jemanden, der als Geschäftsführer engagirt zu werden wünscht, mir erst gründlich anschau.“

Jetzt stand der Deutsche an dem niedrigen Sopha und sah in sprachloser Verwunderung mit fast unglaublichem Gesichtsausdruck auf die junge Frau, welche dort hingestreckt ruhte.

„Sie — mich engagiren, Madame?“ fragte er achselzuckend, indem er mehrere Schritte zurücktrat. „Hier waltet offenbar ein arges Mißverständnis. Denn wie dieses Schreiben beweist, bin ich von Mr. Thomas A. Burton für 12 Uhr Mittags hieher beordert worden. Ich bitte daher dringend und entschieden, nun deutlicher zu sprechen und mir endlich zu sagen, wo ich den Chef dieses Hauses finde, damit ich meine Zeit hier nicht unnötig vertriebe und dadurch vielleicht die Anwartschaft auf die Stelle, um die ich mich bewerben will, verliere. Time is money in diesem Lande, Madame!“

Ein silberhelles Lachen war die einzige Antwort. Sie halb aus ihrer bequemen Lage aufrichtend, schaute sie ihn mit ihren großen, flammenden Augen übermüthig und belustigt an und sagte mit merkwürdigem Nachdruck: „Für's Erste repräsentire ich die Firma Thomas A. Burton, mein Herr! Ich habe Ihnen auch jenen Brief geschrieben und Sie höchlichst erlucht, sich heute Mittag hieher zu bemühen, damit ich Ihre Belantheit machen und, im Falle Sie mir passen, mit Ihnen das Nähere mündlich besprechen kann. Von einem „Mißverständnis“ in Ihrem Sinne ist somit keine Rede. Nehmen Sie Platz, mein Herr, und kommen wir

alsbald zur Sache!“ fügte sie ernst und ein wenig ungeduldig hinzu, wobei ein scharf prüfender Seitenblick das jetzt beinahe finstere Antlitz des Deutschen freilegte.

Bewegungslos, wie eingewurzelt, blieb Dieser an derselben Stelle stehen, was indeß die Dame kaum zu beachten schien; sie fuhr vielmehr in größter Ruhe fort:

„Natürlich bin ich Ihnen über dieses sonderbare Verhältniß Aufklärung schuldig; denn im Allgemeinen kümmern sich ja die Frauen nicht um Geschäfte. Allein schon seit vielen Jahren ist mein Vater ein schwerkranker Mann, dessen trauriger Zustand ihm verbietet, sein hohes, bedeutendes Wissen und seine hervorragenden Gaben so zu verwerten zu können, daß dem Hause Burton Nutzen und Gewinn daraus erwüchse. Auf des Arztes strengen Befehl ist ihm geistige Arbeit gänzlich unterlagt, ja er ist von allen geschäftlichen Angelegenheiten vollständig ausgeschlossen, und deshalb ruht schon seit geraumer Zeit die Leitung des Bankhauses Burton in den Händen seines einzigen Kindes, dessen Lebensaufgabe es geworden, die Stelle des Vaters einigermaßen zu ersetzen.“

Hier machte die junge Dame eine Pause und seufzte leicht.

„Ich suche nun einen Geschäftsführer, oder nennen Sie es eine Art Stütze, mit geeigneten Kenntnissen, welcher gleichzeitig der französischen Sprache vollkommen mächtig ist. Wir haben nämlich einen empfindlichen Verlust dadurch erlitten, das der bisherige Geschäftsführer, mein alter Freund und Rathgeber, Mr. Kost — übrigens auch ein Deutscher — vor einigen Wochen gestorben ist. Seit vielen Jahren war er in den Diensten unseres Hauses, und er hat durch unermüdete Thätigkeit und Umsicht Großes geleistet. Der rasche Tod des alten Mannes machte mich ratlos und untröstlich. Ihr Schreiben, Mr. William, gefiel mir außerordentlich, und da der österreichisch-ungarische Generalconsul unter den vielen jungen Leuten, die hier diese Stelle sich bewarben, Sie mir ganz besonders warm empfahl, so bat ich Sie, sich mir vorzustellen. Es läme ja auf einen Versuch an, indem ich bis jetzt zu beurtheilen außer Stande bin, ob Sie allen Anforderungen auch gewachsen sind.“ legte sie zögernd hinzu und sagte, da er noch immer schweig, kurz:

**Madunjab, Belgrad, Nisch, Adrianopol und Konstantinopel.** In Galatz ist ihr Chef der emigrierte bulgarische Capitän und jetzige Agent Gagarin's, in Kalafat der emigrierte bulgarische Lieutenant und jetzige Agent Gagarin's, in Kladovo der emigrierte bulgarische Lieutenant und jetzige Agent Gagarin's, in Popovo; in Belgrad der berühmte Bosniak und jetzige Agent Gagarin's, Peter Uglaz. In Nisch leitet die Filiale ein emigrierter Agent Gagarin's, welcher sich in Diensten der serbischen Staatsbahn befindet, in Adrianopol der geschickte Schullehrer Gutshow und in Konstantinopel zur Zeit der Secretär des Consuls, Bobichow. Jede der Filialen ist mit einem Dispositionsfond ausgestattet, welcher zur Unterstützung bulgarischer Emigranten dient. Nachdem auch die Gagarin'schen Dampfschiffe an den bulgarischen Donaubänken anlegen, läßt sich ein Durchschmuggeln von Briefen u. s. w. trotz größtmöglicher Vorsicht nicht vermeiden. Die Sophiener Regierung hat im letzten Jahre die Verfügung erlassen, daß von Gagarin'schen Schiffen immer nur ein Mann an's Land sich begeben dürfe; aber dieser Eine, welcher gewöhnlich der Capitän ist, genügt vollkommen zu einem gewissen Gedankenanstöße. Mit jedem Schiffe, welches die Donau hinaufgeht, reist ein bulgarischer Emigrant mit, welcher die von den Zwischenstationen sowie vom Actionscomité ihm übergebenen Briefe an ihre Adressen zuzustellen hat. Von besonderem Interesse sind die Zweigabtheilungen in Belgrad und Konstantinopel, weil in diesen beiden Orten noch andere einflußreiche Elemente sich mit den Bestrebungen des Actionscomités vereinigen.

Gemäß den Nachrichten aus Via-Galveston ist eine Revolution in der Republik Ecuador ausgebrochen. Die Rebellen ergriffen von einem Regierungsdampfer Besitz.

**Aus dem Reichstage.**

Budapest, 4. April.

Präsident theilt mit, der Finanzminister habe in einer Zuschrift an das Präsidium bekannt gegeben, der Abgeordnete Karl Hieronymi sei seitens des Generalrathes der Oesterreichisch-Ungarischen Bank für die Stelle eines Vicegouverneurs der Oesterreichisch-Ungarischen Bank und Vorsitzenden der Budapest'schen Hauptanstalt in Aussicht genommen. Der Minister habe, ehe er eine Entscheidung treffen wollte, bei dem Abgeordneten Hieronymi angefragt, ob derselbe die ihm zugebotene Stelle annehmen würde; der Abgeordnete habe jedoch die Annahme der Stelle davon abhängig gemacht, daß er sein Abgeordneten-Mandat behalten dürfe. Demzufolge erludt der Minister das Präsidium, in dieser Frage einen principiellen Beschluß des Incompatibilitäts-Ausschusses einzuholen. Präsident beantragt demnach, daß die Angelegenheit behufs Provocation eines principiellen Beschlusses an den Incompatibilitäts-Ausschuß geleitet werde.

Ferdinand Horanßky: Nach dem Incompatibilitäts-Gesetz taucht ein Incompatibilitätsfall dann auf, wenn ein Abgeordneter ein Amt angenommen hat. Vorher einen Beschluß zu fassen verstößt gegen den Geist und den Zweck des citirten Gesetzes. Eine solche Praxis würde dahin führen, daß vom Hause vorher die Erlaubniß zur Annahme von Aemtern eingeholt wird. Es mag jeder Abgeordnete vorher überlegen, ob er ein ihm angebotenes Amt annehmen will; dann wird man über die Incompatibilität reden können.

Finanzminister Alexander Wekerle meint, es sei ein Beweis der Achtung des Incompatibilitäts-Gesetzes, daß die Regierung in dieser Angelegenheit das Haus befragt. Er will sich deshalb nicht in eine Debatte darüber einlassen, ob die Argumentation des Abgeordneten Horanßky richtig ist oder nicht. Wenn der betreffende Abgeordnete vorher eine Stelle annimmt und dann diese dem Hause anzeigt, so ist überhaupt keine principielle Entscheidung notwendig, da ja dann der Präsident mit Rücksicht auf diesen individuellen Fall der Hausordnung gemäß in seinem Wirkungskreise verfügt. In der aber hier vom Präsidenten angeregten Sache handelt es sich nicht um den speziellen Fall eines Abgeordneten, sondern effectiv um einen principiellen Fall, doch meint Redner, man müsse hier auch nicht sofort eine principielle Entscheidung treffen, bevor der Incompatibilitäts-Ausschuß angehört wurde, sondern der Incompatibilitäts-Ausschuß soll angewiesen werden, zu untersuchen nicht bloß ob hier überhaupt eine Incompatibilität vorliegt, sondern auch ob es notwendig ist, daß das Haus auch in diesem Falle vorher principiell zu entscheiden hat. Der Präsident soll daher die Zuschrift dem betreffenden Abgeordneten retourniren, ohne in dieser Frage Stellung zu nehmen, er solle aber zugleich den Incompatibilitäts-Ausschuß auffordern, sich in der oben erwähnten Richtung zu äußern. (Zustimmung rechts. Widerspruch links und auf der äußersten Linken.)

Julius Horvath meint, daß bloß effective Incompatibilitätsfälle dem Ausschusse zugewiesen werden dürfen, entsprechend den Bestimmungen der Hausordnung, über deren Einhaltung das Präsidium zu wachen hat. Redner glaubt wohl persönlich nicht, daß hier ein Incompatibilitätsfall vorliegt, doch wenn die Regierung darüber eine principielle Entscheidung haben wolle, müsse sie eine entsprechende Modification des Incompatibilitäts-Gesetzes beantragen.

Josef Madarasz: Man müsse es dem betreffenden Abgeordneten überlassen, ob er das von ihm zu übernehmende Amt für compatibel hält oder nicht. Wenn Jemand einen Incompatibilitätsfall in der Annahme erblickt, so möge derselbe dann ein Gutachten des Ausschusses provociren. Finanzminister Alexander Wekerle: Ich will hier keineswegs einen im Incompatibilitäts-Gesetz wurzelnden Fall umgehen, sondern nachdem die

„Zeigen Sie mir, ich bitte, Ihre Papiere, Mr. William, oder was Sie sonst noch an Empfehlungen bei sich tragen! Glauben Sie überhaupt, daß Sie den Platz als erster Geschäftsführer in einem großen Bankhause auszufüllen im Stande sind? Die Ansprüche, die ich stelle, sind nicht gering.“

Zum ersten Male schaute sie dem Fremden jetzt voll in's Gesicht. Allein der feste Blick seiner grauen Augen machte sie stutzen. Fast unwillig schüttelte sie den Kopf und senkte ihn auf die ihr dargelegte Briefstapel.

„Wie hochmüthig dieser Deutsche aussieht, welche Haltung er annimmt!“ Das waren bei dem Durchblättern der Papiere etwa ihre Gedanken.

„Das also ist des Rudels Kern!“ so dachte im selben Momente auch Mr. William. „Nach amerikanischen Begriffen ist diese Lösung freilich so unnatürlich nicht.“ Gewiß, es boten sich ihm hier glänzende Aussichten, glänzendere vielleicht, als er im Lande des allmächtigen Dollars sie bisher erträumt. Und dennoch erfüllte ein bitteres, zorniges Gefühl sein Herz.

Enttäuschungen waren ihm während seines einjährigen Aufenthaltes in Newyork ja schon zur Genüge beschieden gewesen, ebenso Kränkungen und Demüthigungen jeglicher Art. Keine jedoch traf ihn so empfindlich, wie die gegenwärtige. Unter der Vortheilhaftigkeit eines launenhaften, verwöhnten Weibes sollte er stehen! Wie jämmerlich erschien ihm plötzlich sein Leben! Was hatte er vergewagt — fortgeworfen in der alten Heimath? Leichtsin und voller Uebermuth waren es gewesen, die ihn daraus vertrieben hatten. Wie schon mancher Deutsche, war auch er mit großen Illusionen herübergekommen. Bei seinem Verstande, seinen Kenntnissen — er hatte ein glänzendes Abiturienten-Examen bestanden und bejaß die vorzüglichsten Zeugnisse — meinte er, könne es ihm doch nicht schwer fallen, sich in America rasch eine neue Existenz zu schaffen, ihm, welcher ja den guten Willen zur Arbeit mitgebracht hatte. Aber gerade was er suchte: Thätigkeit, Beschäftigung, daran schloß es ihm. Was hatte er bis jetzt erreicht? Einige Zeit nach der Ankunft in Newyork war es ihm endlich gelungen, in einem kleinen Bankhause Arbeit zu finden; daß heißt, er wurde für knappen Lohn als Abschreiber, wie auch für Botengänge verwendet, und es blieb ihm keineswegs erspart, die ganze Stufenleiter der Demüthigungen zu durchlaufen.

competentesten Männer sich in dieser Frage pro und contra geäußert haben, versprach ich dem betreffenden Herrn Abgeordneten mit Rücksicht auf seinen Wunsch, das Abgeordneten-Mandat behalten zu wollen, meinerseits zu versuchen, ob die Sache nicht vorher entschieden werden kann. Nachdem aber principiell Bedenken auftauchen, ob der Ausschuß in einem solchen Falle sich vorher äußern darf und ich mich davor nicht verschließen kann, daß nach den klaren Worten des Gesetzes diese Angelegenheit nicht an den Incompatibilitäts-Ausschuß gewiesen werden kann, obwar dort, wo das Gesetz es nicht verbietet, das Haus eine derartige Entscheidung fällen kann — muß die Entscheidung über die Annahme der Stelle leider dem betreffenden Herrn Abgeordneten selbst überlassen werden. (Allgemeine Zustimmung.)

Alfos Beöthy findet die Erklärung des Ministers correct, da der Incompatibilitäts-Ausschuß sich nur mit effectiv vorliegenden Incompatibilitätsfällen befassen darf.

Präsident: Nachdem der Finanzminister bei seinem Verlangen nicht beharrt, entfällt die Nothwendigkeit, die Angelegenheit an den Incompatibilitäts-Ausschuß zu leiten. Dem Abgeordneten Julius Horvath gegenüber, welcher sagte, das Präsidium habe über die Einhaltung der Hausordnung zu wachen, bemerkt der Präsident, das Präsidium sei sich dieser Pflicht bewußt gewesen. Der §. 114 der Hausordnung besagt, daß Verlangen eines Ministers, seinen Gesetzentwurf an eine Commission zu leiten, könne nicht abgewiesen werden. Aus diesem Paragraphen habe das Präsidium die Analogie abgeleitet, indem es das eingangs erwähnte Verlangen des Finanzministers vor das Haus brachte.

Julius Horvath bemerkt, er habe keine Anklage gegen das Präsidium erheben wollen, nur in seiner Argumentation nebenher erwähnt, das Präsidium habe die Pflicht, über die Einhaltung der Hausordnung zu wachen. Ferdinand Horanßky bemerkt, der vom Präsidenten citirte §. 114 der Hausordnung passe nur für Gesetzentwürfe.

Präsident bemerkt gegenüber Horvath, daß der Präsident stets das Recht hat, bezüglich der Hausordnung, des Ganges der Beratung und seines eigenen Wirkungskreises seine Bemerkungen dem Hause mitzutheilen, daß aber kein Abgeordneter das Recht hat, hierüber Reflexionen anzustellen. (Zustimmung rechts.)

Hiermit ist dieser Zwischenfall erledigt. Auf Grund des Berichtes des ständigen Verifications-Ausschusses werden die Mandate der Abgeordneten Nikolaus Fejer und Daniel Javari mit Vorbehalt der üblichen 30 Tage als verificirt erklärt.

Zur Untersuchung der Wahl in Nagy-Szalonta wird auf Vorschlag des ständigen Verifications-Ausschusses Ludwig Terenyi entendet und wird derselbe auch allsohlig beidigt.

Alexander Konkoly-Tege überreicht den Bericht des Immunitäts-Ausschusses in Angelegenheiten der Abgeordneten Geza Kubinyi, Franz Sima und Andreas Wécsény.

Der Bericht wird in Druck gelegt werden. Folgt die Tagesordnung: Die Specialdebatte über den Budgetvoranschlag.

Julius Horvath verlangte zunächst die Einfügung der allerhöchsten Cabinetskanzlei dem constitutionellen Organismus, worauf Minister Szogyeny unter allgemeiner Aufmerksamkeit interessante Mittheilungen über Wesen und Beruf der allerhöchsten Cabinetskanzlei machte und sich über die Beziehungen derselben zu der ungarischen constitutionellen Regierung in den schmeichelhaftesten Ausdrücken aussprach. — Horanßky unterstützte die Ausführungen Horvath's, während Pazmandy die Ursache dessen, warum der Finanzminister und der Minister a latere und nicht der Minister-Präsident in diesen Fragen Red' und Antwort stehen, darin fand, daß der Letztere Ritter vom Goldenen Vliese ist und weil er einen Revers unterschrieben und einen Eid abgelegt hat, der mit der Verfassung in strictem Widerspruch steht.

Graf Szapary konnte unter allgemeiner Heiterkeit erklären, daß dieser Grund schon deshalb nicht stichhaltig sein könne, weil die Ritter vom Goldenen Vliese weder einen Revers ausstellen noch einen Eid ablegen. — Pazmandy meinte hierauf, daß es wenigstens in der Vergangenheit solche Revers gegeben, womit diese Discussion ihren heiteren Abschluß fand.

Bei der Post-Palamentation gab Szederkényi dem Minister-Präsidenten Gelegenheit zu der Erklärung, daß bei dem Baue neuerlicher Gebäude bereits die nöthige Bewilligung durch das Auswärtige Amt in rein intern-ungarischen Angelegenheiten. Sodann hielt Alfos Beöthy eine länger angelegte Rede über den im Heeresbudget sich manifestirenden Militarismus.

Hierauf folgte eine noch längere Collection seiner in dem letzten Lustrum gehaltenen Delegationsreden, mit welchen er beweisen wollte, daß der Widerstand, dessen sich Finanzminister Wekerle gegenüber den Forderungen des Kriegsministers gerührt, nichts als eine Seitenblase sei. Dr. Wekerle erwiderte sehr scharf und schlagend, die Insinuation Beöthy's unter lebhafter Zustimmung zurückweisend, worauf Hoitsy die Verbesserung der Mannschafte kost urgirte.

Nachdem noch Horanßky seinen Parteigenossen Beöthy unterstützte, polemisirte August Pulszky in temperamentvoller Weise mit den oppositionellen Rednern unter fortwährenden Widerspruchskundgebungen der Linken und nachdem Julius Horvath und Lisz ihrerseits für Hoitsy's Forderung plaidirten, machte Staatssecretär Gromon eine thatsächliche Berichtigung, worauf unter großem Spectaculiren der Linken, welche die Discussion heute nicht beschließen, sondern morgen fortsetzen wollte, nach einer höchst unerquicklichen Hausordnungs-Debatte die Sitzung nach 2 1/2 Uhr geschlossen wurde, nachdem noch der Minister-Präsident die Opposition erludt, die Zeit mit solchen Incidenzen nicht zu vertrödeln.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 7. April.

(Hof- und Personalmeldungen.) Erzhzog Franz Ferdinand d'Este ist eben mit der Correctur der Druckbogen seiner demnächst erscheinenden Sammlung oberösterreichischer Volksweisen beschäftigt. Das Bändchen wird theils dem Volksmunde Abgelaußtes, theils vom Autor frei Erinnertes bieten. — Das Befinden der Herzogin von Montpensier hat sich gebessert. Die Lungenentzündung ist gewichen, die Bronchitis hält noch an. — Prinz Peter von Sachsen-Koburg ist am 3. d. in Bukarest eingetroffen. Derselbe verbleibt acht Tage als Gast des königlichen Hofes in Bukarest. — Anlässlich des im Mai oder Juni abzuhaltenden päpstlichen Conflatoriums werden außer den fünf auswärtigen Cardinälen nicht, wie es anfänglich hieß, drei, sondern fünf italienische Cardinäle ernannt werden, und zwar: der Nuntius in Wien, Mgr. Galimberti, der Nuntius in Madrid, Mgr. Pietro, der Assessor der Congregation der Inquisition, Mgr. Cretoni, der Secretär der Congregation der Propaganda, Mgr. Perjico, und der Secretär der Congregation der Concile, Mgr. Salvati. — Ahmed Ejuh Pascha, der Ueberbringer des Investitur-Bremans des Sultans für den Khebid, ist am 3. d. in Alexandrien eingetroffen. Derselbe wurde von einem Vertreter des Khebid, einer englischen und egyptischen Ehrenwache und den Spigen der Civil- und Militärbehörden empfangen. Die im Hafen liegenden Schiffe gaben den Salut ed. Ahmed Ejuh begibt sich mit einem Sonderzuge nach Kairo.

(Bestätigung.) Der k. ung. Ackerbauminister hat die abgeänderten Satzungen des landwirthschaftlichen Vereines des Hunyader Comitates genehmigt.

(Ministerielle Dank.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat dem k. u. k. Kammerrath und Reichstagsabgeordneten Baron Alexius Kopyca, welcher zur Unterstützung der armen Schüler der Felsbhallas-Patafer Staats-Elementarschule 50 fl. spendete, seinen anerkennenden Dank ausgesprochen.

(Unordnung im Postverkehr.) Am 22. März wurden beim hiesigen Postamt Berliner Blätter bestellt. Von hier gingen die Pränumerations-Beträge noch am selben Tage an die Zeitungs-Expedition nach Budapest ab. Dort scheint aber bei jedem Quartalswechsel eine Verwirrung zu herrschen. Seit dem 22. März sind 16 Tage verstrichen, von den bestellten Blättern noch immer keine Spur. Wir erludn die hiesige k. ung. Post- und Telegraphen-Direction, beim k. ung. Handelsministerium auf Abhilfe gegen diesen oft wiederkehrenden ärgerlichen Uebelstand dringen zu wollen.

(Zur Beachtung.) Am 28. April l. J. findet beim Salnare k. ung. Oberbergamte eine neuerliche Offertverhandlung für 4000 bis 4500 Metercentner Eisenbitriol à 2 fl. 14 kr. und 1500 bis 2000 Metercentner englische Schwefelsäure à 4 fl. statt. Die mit 1000 fl. Reuegel in Baarem oder Staatspapieren belegten veriegelten Offerte sind bis obbezeichnetem Tage einzusenden. Die Einzelbedingungen sind in der im Inseratentheile unjeres heutigen Blattes befindlichen einschlägigen Verlautbarung enthalten.

(Hermannstädter Männer-Gesangverein.) Den Bericht über das 29. Vereinsjahr hat dieser Verein in diesen Tagen verlesen. Bemerkenswerth daraus ist, daß der Männer-Gesangverein im abgelaufenen Jahre 1891 eine zwar stille, doch nicht erfolglose Thätigkeit entwickelt hat. Das Bestreben, seiner Aufgabe — der Pflege des mehrstimmigen deutschen Männergesanges — zu entsprechen, ist von verschiedenen Seiten durch erfreuliche, aufmunternde Beweise aufrichtiger Anerkennung seines mannbaren Ringens gegen die Ungunst der Verhältnisse gefördert worden. Was seine Thätigkeit im abgelaufenen Jahre anbelangt, so ist der Verein 6 Mal öffentlich aufgetreten. Liedertafeln wurden 4 veranstaltet und zwar am 14. März, 26. April, 20. Juni und 6. December 1891, darunter auch jene, anlässlich des Frühjahrsausfluges nach Schäßburg veranstaltete Ausföhrung. Außerdem unternahm der Verein über freundliche Einladung der Gebrüder Borge am 30. August 1891 eine Sängertour nach Fred. Gesangsproben wurden 55 abgehalten. Zur Verabreichung von Vereinskongregationen fanden 11 Ausschüßsitzungen statt. Die Gesamtzahl der Mitglieder beträgt 151, jene der Ausübenden 55. Einen erheblichen Verlust ward dem Vereine durch das Ableben seines Mitgliedes und verdienten, langjährigen Beirathes des k. k. Gerichtsrathes Josef Zahn. Das Archiv hat außer einigen werthvollen Widmungen, auch durch Ankauf eine Bereicherung erfahren und ist bis zum Schluß des Jahres auf 1192 Nummern angewachsen. Der Bericht schließt mit der berechtigten Hoffnung, daß das Bestreben des Männer-Gesangvereines auch künftighin in immer weiteren Kreisen Anerkennung, insbesondere aber auch thätigere Unterstützung und neue Freunde finden werde.

(Siebenbürgischer Karpathenverein.) Die am 5. d. abgehaltene Sitzung der Section „Hermannstadt“ hat uns die freundliche Gewißheit geboten, daß die bereits seit sieben Jahren schwebende Curhausfrage nun endlich praktisch verwirklicht wird. Die Section nahm den Vorlagebericht des Curhaus-Comités zur genehmigenden Kenntniß und ertheilte demselben die Ermächtigung, auf Grund der vorliegenden Pläne mit Bauunternehmern in Unterhandlungen zu treten und im Rahmen des Kostenvoranschlages mit denselben Beträge abzuschließen, sowie zur Ergänzung der Geldmittel eine Anleihe in der Höhe bis zu 4000 fl. aufzunehmen. Geplant ist die Ausführung eines hochhohen Hauptgebäudes mit Räumlichkeiten für eine Gastwirthschaft, Wohnung für den Wirth und Unterkunft für 19—23 Personen, sowie die Errichtung von 3—4 Pavillons mit Fassungsvermögen für je 12 Personen. Die Gesamtkosten des Baues werden sammt dem Hauptgebäude bei 3 Pavillons 10.550 fl., bei 4 Pavillons 11.300 fl. betragen. Die gegenwärtig zur Verfügung stehenden Mittel sind der Baufond mit 4400 fl., die von der Hermannstädter allgemeinen Sparcasse, Josephstädter Nachbarschaft, Bodencreditanstalt und „Albina“ bisher erhaltenen Widmungen im Gesamtbetrage von 1150 fl., die weiterhin noch mit Gemäßheit zu erwartenden Spenden mit 1300 fl., so daß noch ein Rest von beiläufig 4000 fl. im Wege eines Darlehens zu bedecken wäre. Bezüglich des Betriebes der Anstalt wurde beschlossen, dieselbe in eigener Regie zu leiten. Eine Frau aus den besseren Kreisen würde als Hausmeisterin und Leiterin gegen einen bestimmten Monatsgehalt an die Spitze des Ganzen gestellt, ihr das nöthige Dienstpersonal beigegeben und von Seiten der Section ein Mitglied als Controlorgan zum Curhauscommissar bestimmt. Hierdurch würde einestheils der Nutzen der Anstalt besser gewahrt werden, andertheils aber auch die Ansprüche des Hofes eine entsprechende Befriedigung finden. — Das Jahresbudget der Anstalt weist, trotzdem, daß von 4 Saisonmonaten nur für 2 1/2 Monate die vollen Einnahmen angenommen worden, einen geringen Ueberschuß auf. Es ist mit Gemäßheit anzunehmen, daß sich das Institut als vollkommen lebensfähig erweisen wird. Hofes Verdienst gebührt den Herren Dr. Karl Conradt und Staatsarzt Dr. Riedner von Steinburg, die der Verwirklichung des Curhausprojectes viel Mühe und Zeit geopfert haben. Der Antrag auf ständige Bewachung der Schußhäuser auf der Bräse, dem Negoi und Bulea gegen eine jährliche Entlohnung von im Ganzen 210 fl., sowie auf Beteiligung der genannten Schußhäuser mit je 10 Strohhäuser und Wolldecken wurde angenommen. — Der Bericht der Rechnungsrevisoren bezüglich der Prüfung der 1891-er Sectionsbuchführung dient zur Kenntniß. — Herr Adolfer Schußhög wird der protocolarische Dank für die unentgeltliche Schrifft auf 18 Strecken-Begmarkungstafeln ausgesprochen. — Es wird beschlossen, an den hohen k. ung. Ackerbauminister ein Gesuch zu richten, um Gewährung der Benützung von ärarischen Forsthäusern durch Touristen, die sich mittelst Karpathenvereinsmitgliedskarte legitimiren.

(Eine Scheere), welche an einem der letztvergangenen Tage gefunden worden ist, erliegt im Administrations-Local dieses Blattes.

(Todesfall.) Hermine v. Brennerberg, eine Tochter der Obergepanns-Witwe Josefine v. Brennerberg, ist am 4. d. im 18. Lebensjahre hier gestorben. Die Beerdigung fand gestern Nachmittags auf dem ev. Friedhofe N. B. statt.

(Aus dem Badeorte Bisthan) in Oberungarn vernehmen wir, daß daselbst vor kurzer Zeit mit dem Neubau eines neuen modernen Curhauses begonnen wurde. Das Gebäude umfaßt einen Flächenraum von 2000 Quadratmetern, wird stochhoch gebaut und enthält einen Curaal (400 Quadratmeter Ausdehnung), Les-, Musik- und Spielsimmer, mehrere Säle für Café und Restaurant. — Die Saison hat wohl noch in keinem Badeorte so früh begonnen, als hier, da die Curbedürftigen nicht erst den Eröffnungstag abwarten; der erste Sonnenstrahl eröffnete hier die Saison.

(Verhaftete Falschmünzer.) In Maros-Basarhely wurden, wie dem „Bud. Hir.“ geschrieben wird, der Kupferschmied Ferdinand Hugo und ein Weber Namens Michael Zenclo wegen Anfertigung falscher Zwanzig-Kreuzer-Stücke verhaftet. Die Untersuchung ergab, daß Hugo der eigentliche Falschmünzer sei und Leute zur Verwertung der Falschstücke angeworben habe. Der gewesene Gendarmrie-Wachmeister Duthge, den er gleichfalls anwarb, ging scheinbar auf den Antrag ein, brachte aber die Sache sofort zur Anzeige. Der Weber Zenclo wurde wieder freigelassen, da sich herausstellte, daß er bloß einmal falsche Zwanziger in Umlauf zu setzen versuchte, dann aber reuig sich von dem unlauberen Geschäft zurückgezogen hatte. Die Complicen des Falschmünzers werden eifrig gesucht.

(M. Gemeinde S. Gain secht. Sotogar T. Gain's durch Streit entsta. einer Weile jah, nahm er der Gasse ha. mich beschäm. Gewerbes auf. Schrotflügel. seinen Verles. — (N. nahmen der Rückkehr von in Paris an. ultraradicale agitatorisch. gefordert zu für gerathen. langten die Schneider — Dugend Ge. — (G. Der der Re. „Drjova“, fordern pfl. Bobrichsheim. an das fessl. und sank so. Noth retten. — (G. der interna. auch die Ge. dort der un. rungen. S. haben den. und ihrem ihr die hca. urtheit. W. maßgebende. kön. sächsl. Cognac, de. Markt beh. auch wurde. am dort „i. und Dester. für das H. Grafen G. Budapest. in ein hochf. milden Sch. aus dem G. hielten, wa. Geza Ety. der Expor. wir auch. Wir freue. industrie. — vor einiger verblit. W. den sonst i. Stadt, in w. fenster geö. verpürkte. steigerte u. aber am. daß kein. dem unglü. wohl eine. mit ruhig. Berufspfl. Unglücklich. worden se. rajches G. seinen Ent. Thürange. — am 3. d. in einem. — im Cant. Einzelheit. — Eigenthu. Rem-Orle. heiten fe. — über kein. öffentliche. bissenheit. der Unter. zu morda. welches. Er fügte. Anarchist. nicht; de. sichern, i. der Unge. um mit. mich das. besigen, rauen u. der Sach. — gestand, und in. berwende. Frau u. h. Mat h. — Blättern. der Urb. Ravaoch. Unteruch. Genossen. Germani.

Original-Telegramme.

Brüssel, 6. April. Anarchisten versuchten, die Wohnung des Staatsanwaltes Jabeque in die Luft zu sprengen. Eine Bombe explodirte und zerstörte Thüren und Fenster. Die Thäter sind unbekannt. — In Seraing wurden neun Anarchisten verhaftet.

Paris, 6. April. In Lyon und Douai entdeckte die Polizei geheime Dynamit-Niederlagen.

Rom, 6. April. Der Senat genehmigte das Budget pro 1891/92.

Madrid, 6. April. Gestern wurden Hausdurchsuchungen bei Anarchisten vorgenommen und zwölf Individuen verhaftet.

Sporto, 6. April. Im königlichen Palast wurden vier Kilogramm Dynamit, 14 Gewehre und 56 Revolver gefunden; vier beteiligte Anarchisten wurden verhaftet.

Petersburg, 6. April. In der hiesigen Pulverfabrik explodirten 350 Pud Pyrosophin. 5 Arbeiter wurden verletzt. Der Schaden ist bedeutend.

Ausweis des Hermannstädter Vorschuß-Vereines für den Monat März 1892.

Table with columns for 'Einnahmen' (Saldo von Februar, Spar-Einzlagen, Rescompt, etc.) and 'Ausgaben' (Spar-Einzlagen, Rescompt, etc.).

Table with columns for 'Einnahmen' (Spar-Einzlagen, Rescompt, etc.) and 'Ausgaben' (Spar-Einzlagen, Rescompt, etc.).

Germannstadt, 1. April 1892. Die Direction.

Lotto-Ziehung vom 6. April.

Germannstadt: 5 56 41 58 70.

Fremden-Liste vom 6. April.

- Hotel Neubruder. Nos Adler, Heinrich Klein, Reisende, Julius Bernhardt, Kaufmann, von Budapest; R. Kessler, 3. Fähr, Reisende, Wilhelm Becker, Brojel, Reisende, von Wien; Daniel Kreischmeyer, Prediger, von Bistritz; M. Edelsohn, Kaufmann, von Salina.

(Eingefendet.)

Foulard-Seide

85 fr. per Meter bis 4 fl. 65 fr. (ca. 450 verschiedene Dessins) hell-, mittel- und dunkelgrünlich, Karben, kleine und große Dessins, carrirt, Blumen-Effekte etc. versendet roben- und schwarzweiss port- und schwarz in's Haus die Seiden-Fabrik G. Henneberg (t. und f. Hoflieferant), Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 fr. Porto.

Cognac

Graf Stefan Keglevich Promontor

ist in Original-Flaschen-Füllung überall erhältlich. Die Fabrik wurde im Jahre 1882 gegründet und ist die bedeutendste in der österr.-ung. Monarchie. Selbe wurde auf allen bedeutenden Ausstellungen ausgiebig mit den höchsten Auszeichnungen prämiirt. Die eingelieferten Marken der Fabrik, als: ...

Table with columns for 'Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 5. April.' listing various stocks and bonds.

Table with columns for 'Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 5. April.' listing various stocks and bonds.

Zoubert die vom Erstgenannten geladene Bombe aus Saint-Denis nach Paris brachten, wie Mariette Zoubert im Tramwaywagen die Bombe unter ihrem Unterrock verbarg, um dieselbe über die Mauthlinie zu schmuggeln, wie Johann Mathieu und Ravachol auf den Boulevard St.-Germain sich begaben, wo Ersterer vor dem zu sprengenden Hause als „Auspäffer“ stand, während Ravachol die Bombe hinaustrug und die Zündschnur, da sie an seiner Cigarre nicht Feuer fangen wollte, mit einem Reißbühlchen anzündete. Angesichts der Umständlichkeit dieses Bekenntnisses entschloß sich Ravachol, nun auch seinerseits zu gestehen. „Wohlan! — tief er aus — ich war es, der die Brüder von Cligny und Levallois-Perret rächte, indem ich ihre Richter in die Luft zu sprengen versuchte!“ Und nun gestand Ravachol, daß er an dem Attentat auf die Lobau-Caferne wohl nicht persönlich theilgenommen, dasselbe jedoch allerdings angeregt habe. Die mit Schießbaumwolle gefüllte Bombe habe Bastard angefertigt und dieser im Verein mit Gustav Mathieu sollte mittelst derselben die Polizeipräfectur in die Luft sprengen. Da dieses Gebäude jedoch zu gut bewacht war, begaben sie sich zur Lobau-Caferne, wo sie die Bombe an einem Fenstergerüst placieren konnten. Die Explosion in der Rue de Cligny erklärte Ravachol selbst herbeigeführt zu haben. Die Bombe war mit 20 Kilogramm Dynamit gefüllt; um 6 Uhr Morgens brachte sie Ravachol in einem Koffer aus seiner Wohnung; mittelst Tramway und Omnibus kam er bis zur Trinité-Kirche, hinter welcher ihn Gustav Mathieu erwartete. Beide gingen nun nach dem Hause, in welchem Herr Bulot wohnte und dessen Thor sie offen fanden. Mathieu hielt unten Wache, während Ravachol die Bombe im Hause placirte; sofort eilten sie dann hinweg und sie waren kaum dreihundert Schritte weit, als die Detonation erfolgte. Mathieu entfloß, Ravachol aber ging zurück und mangelte sich unter die Neugierigen, die den Rettungsarbeiten zusahen. Da verweilte er zwei volle Stunden und dann erst ging er frühstückend in das Gasthaus, wo er einige Tage später erkrankt und verhaftet wurde.

(Brand in der Londoner Staatsdruckerei.) Am 4. d. in früher Morgenstunde brach in den Segerräumen der königlichen Staatsdruckerei unweit der Fleet Street Feuer aus. Die oberen Stockwerke brannten vollständig aus. Das Dach wurde theilweise zerstört; der übrige Theil des vierstöckigen, 120 Fuß langen Gebäudes und die anstoßenden Häuser wurden arg beschädigt. Der Schaden ist beträchtlich.

(Frl. Bacarescu beim Papste.) Im Vatican erzählt man folgenden Vorfall: Unter den Persönlichkeiten, welche am letzten Donnerstag vom Papste in Audienz empfangen wurden, befand sich auch Frl. Bacarescu. Als der Ceremonienmeister dem vorbeisireitenden Papste ihren Namen nannte, hielt Leo XIII. wie in Gedanken inne und wiederholte, als ob er in seiner Erinnerung suchte, den Namen. Da sagte Frl. Bacarescu zum allgemeinen Erstaunen und Schrecken der Höflinge: „Oui, très saint Père, la malheureuse fiancée du prince de Roumanie.“ (Ja, heiliger Vater, die unglückliche Braut des Prinzen von Rumänien.) Leo XIII. that, als ob er nichts gehört hätte. — Die Geschichte klingt sehr unglücklich.

(Ein Selbstmörderbund) wurde vor einigen Tagen in der rumänischen Militärkaserne in Craiova, in welcher sich im Laufe eines Monats fünf Schüler das Leben genommen haben, entdeckt. Man fand ein Schriftstück vor, in welchem neunzehn Jünglinge der Anstalt sich durch allerlei Schwüre verpflichteten, ihrem Leben ein Ende zu machen. Es wurden natürlich sofort Maßnahmen getroffen, daß die vierzehn jungen Leute, welche den Bestimmungen des Contractes noch nicht nachgekommen sind, nicht Hand an sich legen können. In dem Schriftstück sind die Gründe des traurigen Entschlusses nicht angegeben, es heißt jedoch, daß die Grundursache des Bundes die Bildung der Militärschule ausgeht, die Grundursache des Bundes bilden dürfte. Der Kriegsminister hat den Befehl gegeben, eine strenge Untersuchung einzuleiten.

(Denkbare (?) Luftballons.) Die russischen Blätter fahren fort, über das Erscheinen deutscher Luftballons auf polnischem Gebiete Beschwerde zu führen. Sie behaupten, daß solche Ballons, die sie darum als deutsch zu bezeichnen sich berechtigt halten, weil sie alle aus dem Westen kommen, tagtäglich über dem polnischen Boden sichtbar werden und bald die eine, bald die andere Festung zum Schauplatz ihrer Beobachtungen erwählen. Man will wahrgenommen haben, daß solche Ballons durch irgend einen Steuerapparat in der Lage sind, in großer Höhe bis zu 40 Minuten stationär auf einer Stelle zu bleiben. Die Beobachtungen zur Nachtzeit werden erleichtert durch elektrische Apparate, welche die Ballons mit sich führen. In der letzten Woche des März sind solche Ballons in Warschau, ferner in Keletz und über der Festung Nowo-Georgiewsk gesehen worden. Auch aus Sosnowicz, Strjemeskitz und Gorno-Domrova ist gemeldet worden, daß deutsche Ballons, von Schlesien kommend, zur Nachtzeit vermittelst elektrischen Lichtes über den genannten Plätzen verweilend, Beobachtungen gemacht haben. Von der preussischen Festung Thorn soll angeblich ein Ballon captiv jeden Abend über die polnische Grenze hinübergeschweifen und dort seine Aufnahmen machen. Der Petersburger „Swiet“ erklärt, daß dieses Verfahren eine Grenzverletzung involvire und er rath den Schildwachen, auf solche Ballons zu feuern. Das haben die Schildwachen, ohne den guten Rath des „Swiet“ abzuwarten, schon gethan, es hat aber nicht viel genützt. Das Gewehr mußte erst gefunden werden, das so hoch trüge, einen Luftballon zu treffen.

(Sonderbare Namen.) Der vor kurzer Zeit verstorbene Hannibal Hamlin, der einstmalige Vicepräsident der Vereinigten Staaten von Amerika gewesen ist, gehörte einer Familie an, deren einzelne Mitglieder sich durch ganz wunderbare Vornamen auszeichneten. Hannibal's Großvater nannte seine vier ältesten Söhne — er hatte sechzehn Kinder — Europa, Asien, Afrika und Amerika. Europa Hamlin begründete in New-Hampshire ein Butter- und Käsegeschäft, und Asien Hamlin war wandernder Musikant in Massachusetts; Afrika und Amerika Hamlin ließen sich im Staate Maine nieder, ebenso ihr Bruder Cyrus. Cyrus hatte einen Zwillingbruder, der Hannibal hieß, und jeder der beiden Brüder gab wieder seinem eigenen Sohne den Namen des anderen Bruders. Cyrus, Hannibal's Sohn, machte sich in der Türkei einen Namen als Missionär und Philanthrop, während Hannibal, der Sohn des Cyrus, Vicepräsident der Vereinigten Staaten wurde.

(Großfeuer.) Der „Newyork Herald“ meldet aus Panama, daß die wichtigste Station am Canale Culebras durch eine Feuerbrunst zerstört wurde.

(Wirbelstürme.) Ein verheerender Wirbelsturm suchte am 3. d. Brisbane (Queensland) heim. Zwei Kirchen wurden zerstört, eine Menge Gebäude leicht beschädigt. Zahlreiche Schiffsunfälle werden berichtet.

Neueste Nachrichten.

Paris, 5. April. Nachdem durch das gestrige Verhör Ravachol's die Verantwortlichkeit der einzelnen Urheber der Explosionen klargestellt wurde, wird die Untersuchung als abgeschlossen betrachtet.

Paris, 5. April. Das „Journal des Debats“ meldet, der Polizeipräfect habe unter den gestern eingelaufenen Poststücken eine Blechschachtel erhalten, welche Sachverständige als eine sorgfältig construirte Höllemaaschine erklärt hätten.

Rom, 5. April. Das Ministerium des Innern hat hinsichtlich des 1. Mai verfügt, daß in den großen Städten alle Truppen in Bereitschaft gehalten werden sollen. Es verlautet, daß die Besatzung Roms verstärkt werde. Bessere Nachricht findet jedoch keinen Glauben.

(Nord wegen eines Glases Wein.) Aus der Torontoer Gemeinde Sherb-Gzeruya wird gemeldet: Der Furwächter Milan Gain zählte dieser Tage im großen Wirthshause mit dem Landmann Sotogor Tomim. Während der Unterhaltung stürzte das volle Weinglas Gain's durch die Unvorsichtigkeit des Tomim um, in Folge dessen ein heftiger Streit entstand, den der Gastwirth nur mit Mühe schlichten konnte. Nach einer Weile verließ Tomim fluchend das Wirthshaus. Als dies der Wächter sah, nahm er sein doppelläufiges Gewehr und entfernte sich ebenfalls. Auf der Gasse holte er den Tomim bald ein und mit den Worten: „Du hast mich beschämt, jetzt mußt Du sterben!“ feuerte er beide Ladungen seines Gewehrs auf einmal gegen denselben ab. Tomim sank, von unzähligen Schrotkugeln getroffen, sofort zu Boden und erlag binnen wenigen Stunden seinen Verletzungen. Der Wächter wurde verhaftet.

(Pariser Arbeiter in Budapest.) Die strengen Maßnahmen der französischen Regierung gegen die Anarchisten haben auch die Rückkehr von zwei ungarischen Arbeitern, welche sich seit einigen Jahren in Paris aufhielten, zur Folge gehabt. Sie hatten sich in Paris der ultraradicalen Richtung der Socialdemokratie angeschlossen und waren auch agitatorisch thätig gewesen. Ohne direct von der Pariser Polizei aufgefordert zu werden, Paris und Frankreich zu verlassen, hielten sie es doch für gerathener, freiwillig den Wanderstab zu ergreifen. Am 3. d. Früh langten die betreffenden Arbeiter — es sind dies ein Mechaniker und ein Schneider — in Budapest an; auf dem Bahnhofe wurden sie von einem Duzend Genußgenossen erwartet.

(Ein versunkenes Schiff.) Aus Orsova wird gemeldet: Der der Regulirungs-Unternehmung am Eisernen Thor gehörige Propeller „Orlova“, welcher die Arbeit zu den amerikanischen Bohrschiffen zu befördern pflegt, wurde am 2. d. durch den Wellenschlag, den zwei auf den Bohrschiffen abgefeuerte Dynamitschüsse verursachten, beim Duz-Rataratte an das felsige Ufer, wo er vor Anker lag, geschleudert; er bekam ein Loch und sank sofort. Der Maschinenist und ein Diener konnten sich mit knapper Noth retten. Man hofft indessen, das Schiff noch bergen zu können.

(Triumph des Esterhazy-Cognac im Ausland.) An der internationalen Ausstellung für das Rote Kreuz in Leipzig hat sich auch der Graf Geza Esterhazy'sche Cognacfabrik in Ungarnsöböd betheiligt und dort der ungarischen Cognacindustrie einen wohlverdienten großen Sieg errungen. Seine Majestät der König und die hervorragendsten Persönlichkeiten haben den dort anwesenden Fabrikdirector öfter mit ihrem Besuche beehrt und ihrem höchsten Lobe Ausdruck gegeben. Die Ausstellungs-Jury hat ihr die höchste Auszeichnung: die „große Goldene Medaille“ zuerkannt. Welch eine entzückende Wirkung dieser Cognac auf die dortigen maßgebenden Kreise machte, das erhellt aus dem nachfolgenden Artikel des kön. sächsischen Amtsbüchlers der „Leipziger Zeitung“: „Der französische Cognac, der noch vor wenigen Jahren den deutschen und österreichischen Markt beherrschte, war oft aus ungarischem Rohmaterial erzeugt, ja oft auch wurde aus Ungarn gebrannter Cognac nach Frankreich ausgeführt, um dort „fertiggestellt“ und dann zu hohen Preisen wieder nach Deutschland und Oesterreich importirt zu werden. Auf der internationalen Ausstellung für das Rote Kreuz lernten wir das eigene Erzeugniß, den Cognac des Grafen Geza Esterhazy kennen. Die Fabrik, welche in Ungarnsöböd bei Budapest liegt, erzeugt, wie uns eine Kostprobe bewies, einen Cognac, der ein höchst feines Aroma, höchst angenehmen Geschmack und einen gewissen milden Schmelz besitzt. Wir haben vor Jahren in Leipzig einen Cognac aus dem Jahre 1811 stammend, getrunken, den wir für das Hochfeinste hielten, was wir je genossen haben; offen gestanden, der Cognac des Grafen Geza Esterhazy ähnelt diesem alten abgelagerten Cognac ungleich. Da der Export nach Deutschland seitens dieser Firma geplant wird, so werden wir auch in Sachen bald einen hochfeinen Cognac zu trinken haben.“ — Wir freuen uns innig mit dem großen Triumph, den die ungarische Cognacindustrie hienüt im Auslande errungen hat.

(Durch einen Luftzug — erblindet.) In Berlin hat vor einigen Tagen ein dortiger Bürger, Emil Freytag, einen Selbstmord verübt. Wie nun bekannt wird, hat der plötzliche Verlust des Augensichtes den sonst lebensfrohen Mann zu dem Entschluß gedrängt, selbst Hand an sich zu legen. Am 20. März, auf der Rückfahrt von Leipzig, seiner Geburtsstadt, in welcher er einige Tage zu Besuch verweilte, hatte Freytag das Coupéfenster geöffnet und sich im scharfen Luftzug hinausgehakt. In Folge dessen verhärtete er sehr bald einen heftigen Schmerz in den Augen, der sich stetig steigerte und erst in der Nacht vom 26. März nachließ. Als Freytag aber am nächsten Morgen erwachte, machte er die furchtbare Entdeckung, daß sein Augenlicht völlig erloschen war. Ein hinzugezogener Arzt mußte dem unglücklichen Manne die trostlose Gröffnung machen, daß die Erblindung wohl eine dauernde bleiben werde. Anfangs trug Freytag sein Schicksal mit ruhiger Ergebung und suchte tagsüber, mit Hilfe eines Vorlesers, seine Berufspflichten noch zu erfüllen. In der Nacht zum Sonntag mag der Unglückliche sich erst der ganzen Schmere seines entsetzlichen Geschicks bewußt worden sein, und demzufolge den Plan gefaßt haben, seinem Dasein ein rasches Ende zu bereiten. Am Sonntag Früh führte der Verzweifelte seinen Entschluß aus, er erkannte sich mittelst seiner Schlafrockschür an der Thürangel.

(Eine verhängnisvolle Kahnfahrt.) Im Nedar sind am 3. d. bei Heilbronn drei junge Bierbrauer ertrunken. Dieselben fuhren in einem Nachen, schaukelten, kippten um und versanken.

(Schiffsuntergang.) Auf dem Grensensee bei Nieder-Altter im Canton Zürich ist am 3. d. Nachmittags ein Dampfer untergegangen. Einzelheiten fehlen. Bisher wurden zwei Leichen aufgefunden.

(Schiffsbrand.) Der englische Dampfer „Main“, früher Eigenthum des Norddeutschen Lloyd, ist mit voller Baumwollladung von New-Orleans nach Liverpool unterwegs, auf hoher See verbrannt. Einzelheiten fehlen. Das Schiff war in Bremen versichert.

(Ravachol) ist nach den Berichten, welche die Pariser Blätter über seine Haltung vor dem Untersuchungsrichter und im Gefängnis veröffentlichten, ein anarchischer Fanatiker von geradezu wahrwüthiger Berühmtheit. Anlässlich eines Verhörs erklärte er, er sei ein Apostel. Als der Untersuchungsrichter erwiderte, daß Apostel sonst nicht zu stehlen, noch zu morden pflegen, meinte Ravachol, er hätte Geld benötigt und um welches zu beschaffen, wäre er bemüht gewesen, zu stehlen und zu morden. Er fügte hinzu: „Wie würde ich mich dazu entschließen, zu betteln. Ein Anarchist bettelt nicht. Und was die Arbeit betrifft, so mag ich auch sie nicht; denn meine Arbeit würde mir kaum den dürftigen Lebensunterhalt sichern, meinen Arbeitgeber dagegen bereichern. Die Arbeit ist eine Form der Ungerechtigkeit. Ich muß also stehlen und möglichenfalls auch morden, um mir das Geld, dessen ich bedarf, zu verschaffen. Die Gesellschaft zwingt mich dazu. Meine Haltung ist eine ganz legitime. Den Leuten, die nichts besitzen, zeige ich durch mein Beispiel an, was sie zu thun haben: sie sollen rauben und morden. Das ist so meine Propaganda. Ich bin ein Märtyrer der Sache der Menschheit.“

(Dynamitarde.) Der verhaftete Anarchist Ravachol gelang, der Urheber der zwei Explosionen am Boulevard St. Germain und in der Rue de Cligny zu sein. Derselbe behauptet, daß das nicht verwendete Dynamit verbrannt wurde. — Die Polizei verhaftete einen als Frau verkleideten Mann, dessen Personbeschreibung auf den Anarchisten Mathieu, den Hauptmitchuldigen Ravachol's, paßt.

(Ueber Ravachol's Geständniß) entnehmen wir den Pariser Blättern die nachstehenden Mittheilungen: Zum Geständniß dessen, daß er der Urheber der jüngsten drei Pariser Dynamit-Attentate sei, wurde Ravachol durch seinen Complicen Bealat gepreßt, mit dem er durch den Untersuchungsrichter Athalin confrontirt wurde. Bealat sagte seinem Genossen die Einzelheiten des ersten Attentats auf dem Boulevard St. Germain in's Gesicht; wie Ravachol, Emile Mathieu, Bealat und Mariette

